



Die meisten kennen ihn als Gaudimacher mit Mütze, als Anton aus Tirol, als Hit-Maschine. Über seine schwere Kindheit und die Selbstzweifel spricht Gerry Friedle, 48, alias **DJ Ötzi** selten. Er litt unter Epilepsie und lebte als Jugendlicher ein paar Monate auf der Straße. Als der Österreicher in einem Münchner Café von früher erzählt, wirkt er wie der Gegenpart zu seiner überdrehten Bühnenfigur

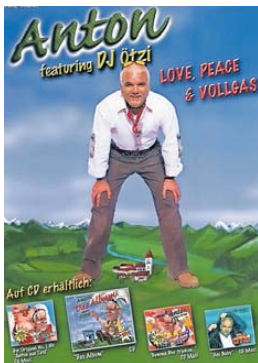
PROTOKOLLE: JULIAN ERBERSDOBLER



Hochzeit Einer meiner größten Glückstreffer, nicht nur weil sie so schön ist, sondern auch mein Fels in der Brandung. Sonja ist ein fester Bestandteil meines Erfolges. Die Mutter meiner Tochter. Sie hat mir nur Glück gebracht. Ich habe sie als 16-Jährige schon mal wahrgenommen, aber nur ganz kurz gesehen. Ihre Eltern hatten eine Diskothek. Und ich war ja auch oft als DJ in Discos unterwegs. Ich habe ihnen damals gesagt, dass sie doch ihrer Tochter mal einen schönen Gruß ausrichten sollten. Aber da sie erst 16 war, musste ich noch ein bisschen warten. Dann hatte ich am Anfang meiner Zeit als „Anton aus Tirol“ einen Auftritt in der Disco ihrer Eltern. Sonja war dort inzwischen Geschäftsführerin. Und das war echt irgendwo im Nirgendwo, damals gab es noch kein Navi. Ich bin mindestens eine Stunde zu spät gekommen, vielleicht auch zwei. Das war genau die Zeit, als ich von den kurzen Bekanntschaften oder One-Night-Stands genug hatte. Und da ist mir diese Frau wiederbegegnet. Sonja hat mein Leben verändert. Dann hat sie mir auch noch meine Tochter Lisa-Marie geschenkt. Ich hatte Hodenkrebs und wusste gar nicht, ob ich Kinder bekommen kann. Wenn es eine große Liebe im Leben gibt, dann ist sie es. Meine Familie ist meine Inspiration, meine Kraft, Gegenwart und Zukunft.



FOTOS: PRIVAT (7); INSTAGRAM/DJ_ÖTZI; GETTY IMAGES



Anton Da war ich noch schlanker. Ein Kollege hat mich damals gefragt, ob ich nicht den „Anton aus Tirol“ singen möchte. Und ich sagte Nein, das möchte ich nicht. Ich habe eine Rockstimme und wollte eher Westernhagen-Sachen machen oder so wie Udo Lindenberg sein. Aber meine Großmutter hat gesagt, dass ich es doch machen soll. Und immer wenn die Großmutter etwas super fand, habe ich es gemacht. Es wurde ein Monsterhit. Ich war von heute auf morgen überall bekannt. Damit konnte ich am Anfang gar nicht umgehen. Es war sehr, sehr schwierig, plötzlich so viel Liebe und Zuneigung von allen Seiten zu bekommen. Dieses Lied gehört zu mir. Trotzdem nervt es mich, wenn ich nur darauf reduziert werde. Wenn man sich mit der Person DJ Ötzi beschäftigt, merkt man, dass viel mehr unter der Haube steckt.



Familie Ein ganz wichtiger Mensch in meinem Leben, die Oma. Ich bin wahnsinnig dankbar dafür, dass ich sie noch begleiten konnte, bevor sie gestorben ist. Das empfinde ich als großes Glück. Ich habe zu ihr Mama gesagt. Weil meine Mutter sehr jung war und sich nicht um mich kümmern konnte, bin ich erst bei Zieheltern aufgewachsen, und dann haben mich Oma und Opa väterlicherseits adoptiert. Mein Problem bei den Großeltern war, dass die sehr oft gestritten haben. Und ich dachte mir immer, dass sie wegen mir streiten. Die Oma wollte immer, dass es Frieden zwischen meinem Vater und meinem Opa gibt. Aber es war eher Krieg. Und mittendrin war ich als kleiner Junge. Deswegen bin ich auch der Meinung, wenn man streitet, dann sollte man das nicht vor den Kindern tun. Opa

war sehr rechtschaffen, hatte selbst eine schwere Jugend. Mein Vater war DJ und immer unterwegs. Einmal, ich war noch ein kleiner Bub, da habe ich ihn gefragt, ob wir nicht wenigstens Freunde sein können. Er war kaum da. Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern. Dann sagte er, Freundschaft heißt Verantwortung, und die kann er nicht übernehmen. Er war da wahrscheinlich Mitte 20. Das habe ich lange mit mir rumgetragen, mittlerweile habe ich das aufarbeiten können. Das war mein seelischer Rucksack.

Mit 16 bin ich ausgerissen, weil ich keine Hoffnung mehr hatte. Ich musste raus und bin wirklich auf die Freße gefallen. Ich war dann drei, vier Monate auf der Straße. Mir hat damals ein Mädchen geholfen. Sie sagte: Schau, das du aus deinem Leben was machst.

Jakobsweg 2017 bin ich den Weg zum ersten Mal gegangen. Ich stand in Santiago de Compostela und war stolz. Zum ersten Mal in meinem Leben war ich stolz auf mich. Darauf, dass ich was in meinem Leben geschafft habe, ohne Hilfestellung. Das gibt Mut für neue Sachen, deswegen habe ich mich ja dann zum ersten Mal getraut, auf Solo-Tour zu gehen. Fast 20 Jahre, nachdem ich schon auf Eins in den englischen, australischen und deutschen Charts war. Ich dachte mir lange: Wer soll da in die Hallen kommen? Ich war immer ein Selbstzweifler, ob ich Erfolg hatte oder nicht. Mut habe ich keinen gehabt, außer vor der Kamera oder auf der Bühne, wenn ich meine weiße Haube aufhatte. Man kann vielleicht ein Minus in der Vergangenheit haben, aber man muss irgendwann loslassen. Ich habe mich damit auseinanderzusetzen, um endlich in der Gegenwart anzukommen.

FOTOALBUM



Kindheit Zähneputzen wollte ich nie. Dieses Bild beweist, dass ich es trotzdem getan habe. Von meiner Tochter hätte ich so ein Bild aber nicht gemacht. Das muss bei meinen Zieheltern gewesen sein. Bei denen war ich ungefähr zwei oder drei Jahre. Meine Ziehmama hat sich sehr, sehr um mich gekümmert. Leider gibt es keinen Kontakt mehr, ich habe sie schon ewig nicht mehr gesehen. Aber ich fahre immer wieder bei ihrem Haus vorbei und denke mir dann: Vielleicht sehen wir uns ja mal und können miteinander sprechen. Das wirkliche Problem war ja zuerst die Ablehnung von meiner Mutter. Im Nachhinein ist mir klar, dass sie keine andere Chance hatte, als mich wegzugeben. Das Foto kann ich aus heutiger Sicht nur positiv bewerten, weil ich diese Ziehmama sehr gerne hatte. Mit der Vergangenheit zu hadern, bringt nichts. Wichtig ist, sich damit zu beschäftigen, aber irgendwann auch wieder nach vorne zu schauen.



Kochausbildung Ich bin der Dritte von rechts. Im Nachhinein hätte ich gerne die Matura gemacht und studiert. Bildung macht einen unabhängig. Koch war nicht mein Ziel. Was ich in der Ausbildung gelernt habe? Wenn ich heute für meine Familie koche, fällt es mir leichter. Ich bin ein absoluter Freestyler. Wenn Gäste etwas Traditionelles wünschen, mache ich Kaiserschmarrn oder Wiener Schnitzel mit Kartoffelsalat. Ich koche aber auch sehr viel Low Carb. Es macht Spaß, wenn man auch die Basis des Ganzen versteht. Dann fällt es einfach viel leichter. Kochen ist eigentlich nicht schwer, man braucht nur einen Zugang.



Mütze Mit 18 habe ich dann nach der Ausbildung als Koch gearbeitet. Es gab eine Diskothek, in der am Dienstag immer eine Karaokeveranstaltung stattfand. Und da bin ich hin und habe für eine Ex-Freundin einen Song gesungen. Da waren ungefähr 30 Leute im Publikum. Ich habe entdeckt, dass ich etwas kann, was ich mir nicht zugetraut hätte. Von diesem Zeitpunkt an habe ich daran gearbeitet, dass ich vielleicht mal irgendwann auf die Bühne komme. Die Mütze war Zufall. Das war nicht geplant, sondern ist einfach passiert. Da hatte ich sogar eine schwarze an, obwohl mir schwarz gar nicht steht. Und da hatte ich auch noch Haare.



Krank Ich hatte schlimme Probleme mit dem Fuß, und meine Mutter musste immer mit mir ins Krankenhaus fahren und konnte nicht arbeiten, hat weniger Geld verdient. Das wäre sich nicht ausgegangen. Als ich dann bei meinen Zieheltern war, wurde ich auch da wieder rausgerissen. Ich war damals oft krank, vielleicht auch, um die Aufmerksamkeit auf mich zu ziehen. Dann gab es noch die Epilepsie. Als Kind wusste ich nicht, was das ist. In der Schule habe ich mich gemeldet, bin umgefallen, verkrampft und hatte Schaum vorm Mund. Der Lehrer meinte nur: Der simuliert, lasst den hinten liegen. Das werde ich nie vergessen.